

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Vergeltungstaxe Nr. 7218.

Volkswacht

Insertionsgebühr
beträgt für die einseitige
Beitragende oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werkhätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 297.

Dienstag, den 21. December 1897.

8. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Eine Reichs-Enquete über die Kinderarbeit.

Ein Schreiben des Reichskanzlers an die Regierungen über die gewerbliche Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren wird jetzt veröffentlicht.

Darin wird unter Hinweis auf die Berufszählung von 1895 gesagt, daß 45,375 Kinder, darunter 38,267 in der Landwirtschaft, als gewerblich thätig nachgewiesen waren. Es wird vermutet, daß diese Zahlen hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, weil die nicht im Hauptberuf beschäftigten Kinder nicht angeführt sind. Nach den Berichten der Fabrikinspektoren für 1896 sind in den Gewerken nur 5312 Kinder

Hieraus ergebe sich, daß die Kinderarbeit in den Fabriken, für die die Gewerbeordnung Bestimmungen enthält, wesentlich an Bedeutung verloren, in Handwerk, Hausindustrie und bei sonstiger Beschäftigung aber erheblichen Umfang angenommen habe. Eine mäßige Beschäftigung von Kindern sei zulässig, sogar erzieherisch nützlich; ungeeignete Beschäftigung gebe jedoch zu erheblichen Bedenken Veranlassung und mache den Schulzwang illusorisch. Es wird erinnert an die Beschäftigung von Schulkindern als Aergelungen am späten Abend, als Zeitungsträger am frühen Morgen, sowie die Heranziehung der Kinder in vielen Zweigen der Hausindustrie.

Die bestehende Gesetzgebung gewähre folgende Handhaben. § 154 Abs. 3 und 4 der Gewerbeordnung ermöglichen insofern eine Beschränkung der gewerblichen Kinderarbeit, als die Schutzbestimmungen für Kinder in Fabriken nach § 154 Abs. 2 auf Werkstätten, in denen regelmäßig Motoren verwendet werden, und nach § 154 Abs. 4 auf andere, soweit darin nicht ausschließlich Familienmitglieder des Arbeitgebers beschäftigt werden, sowie auf Bauten ausgedehnt werden können. Hier seien Erhebungen „dem Abschluß nahe“, während mit Ausführung des § 154 Abs. 4 durch die Verordnung vom 31. Mai 1897, betr. Ausdehnung der §§ 135 bis 139 und des § 129b G.-D. auf die Werkstätten der Kleider- und Wäscheconfection, begonnen worden sei.

Ferner lasse sich mit Hilfe des § 120c G.-D. eine gewisse Abhilfe schaffen, wonach Gewerbeunternehmer, die Arbeiter unter 18 Jahren beschäftigen, verpflichtet sind, bei Einrichtung der Betriebsstätte und Regelung des Betriebes die besonderen Rücksichten auf Gesundheit und Sittlichkeit zu nehmen, die durch das Alter dieser Arbeiter geboten sind. Auf Grund dieser Bestimmung sei man an mehreren Orten durch Polizeiverordnungen „nicht ohne Erfolg“ gegen mißbräuchliche gewerbliche Beschäftigung von Kindern eingeschritten, und könne auch der Erlass allgemeiner gütlicher Vorschriften im Wege einer Bundesratsverordnung in Frage kommen.

Indessen „gewinnne es den Anschein“, als ob durch die Anwendung dieser Bestimmungen nicht alle Mißstände beseitigt werden würden. So können mit Hilfe des § 154, Abs. 3 und 4, nur die Arbeitsverhältnisse der in „Werkstätten beschäftigten Kinder“ geregelt werden, auch diese nur soweit, als es sich um Beschäftigung innerhalb der Werkstätten handelt. Ueberdies sei die Ausdehnung des Schutzes auf Werkstätten, in denen nicht regelmäßig Motoren verwendet werden, nur zulässig, wenn der Arbeitgeber darin mindestens eine nicht zu seiner Familie gehörende Person beschäftige. Danach sei die Regelung der Kinderarbeit nicht einmal in allen Werkstätten

angängig. Andererseits würde § 120c, abgesehen davon, daß seine Anwendbarkeit auf die in Betracht kommenden Arbeitsverhältnisse mancherorts bezweifelt werde, überall versagen, wo die Kinder nicht zu einem Unternehmer im Vertragsverhältnis stehen, sondern ihren Angehörigen bei der diesen übertragenen Arbeit helfen.

Es scheint daher erforderlich, dieses Material durch Erhebungen zu vervollständigen, die sich auf das Alter der beschäftigten Kinder, Art der Beschäftigung, Dauer und Lage der Arbeitszeit, Beschaffenheit der Arbeitsräume, sowie die rechtliche Natur des Arbeitsverhältnisses und die bei Beschränkung der Kinderarbeit in Betracht zu ziehende Höhe der Löhne zu erstrecken hätten und unter Ausschluß landwirtschaftlicher Tätigkeiten und des Gesindebetriebes, auf die gewerbliche Kinderarbeit außerhalb der Fabriken zu beschränken wären. Bei diesen Erhebungen soll die Commission für Arbeiterstatistik betheiligt werden. Derselben sollen Nachweisungen über die Zahl der in den einzelnen Gewerbezweigen mit gewerblichen Arbeiten beschäftigten Kinder wie über deren örtliche Verteilung vorgelegt werden. Auch wäre es erwünscht, die Commission von den Ergebnissen der bisherigen Ermittlungen in Kenntnis zu setzen und ihr einen Ueberblick zu verschaffen, auf welchem Wege man in den Bundesstaaten einer unzulässigen gewerblichen Beschäftigung von Kindern entgegenzutreten ist. Diese Angaben sollen dem Reichskanzler von den Regierungen der Bundesstaaten bis zum 1. April gemacht werden.

Also wieder eine Enquete! sagt dazu die „Frankfurter Volkszt.“. Und eine Enquete, deren Vorarbeiten am 1. April n. J. fertig sein sollen. Wann dann die eigentlichen Untersuchungen ihren Abschluß finden, ist unabweisbar. Wären die Fabrikinspektoren Reichsbeamte, wie wir es längst fordern, so müßten sich die Vorerhebungen mit Leichtigkeit durch directen Auftrag des Reichskanzlers sehr schnell erledigen lassen. Ueber die wenigen örtlich erlassenen Schutzverordnungen enthalten die socialpolitischen Zeitschriften Alles Nöthige. An die eigentliche Hilfe, die doch die Hauptsache ist, könnte also viel schneller gegangen werden. So beginnt die Action mit einem langweiligen Verfahren, und es steht zu befürchten, daß sie in ein solches ausläuft. Wir wollen uns indessen gern Lügen strafbar lassen und in Anbetracht der erfreulichen Thatsache, daß überhaupt etwas Socialpolitisches unternommen werden soll — wie bescheiden man im deutschen Reiche wird! — das Weitere abwarten. Wenn man wirklich guten Willen hat, können ja wenigstens die Erhebungen der Reichscommission für Arbeiterstatistik ein Stück socialer Zeitgeschichte enthüllen, das zu den ergreifendsten gehört, die es giebt. Werden vor der Commission die Organisationen und Leute vernommen, die es wissen, also vor Allem die Gewerkschaften, Lehrer, Waisenspfleger und Armenbehörden, dann kann ein Gemälde des modernen Kindermartyriums geliefert werden, dessen Herstellung allein schon ein dauerndes Verdienst genannt werden dürfte.

Und die „Berliner Volkszeitung“ bemerkt sehr richtig: „Das Register des Herrn Reichskanzlers hat ein großes Loch. Gerade auf die Kinderausbeutung in der Landwirtschaft, wo sie nach den amtlichen Ziffern etwa viermal so groß ist, wie in der Industrie, und wo die schwersten sittlichen Gefahren und andere Hemmungen einer geordneten Erziehung vorliegen, wird sich die geplante Statistik nicht erstrecken. Dem Bundes Landwirth mag das gefallen; wir bedauern es auf das Tiefste.“

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

93] Bald nach dessen Abreise schien Schubart ein freundlicher Stern zu lächeln. Das Rectorat des Ulmer Gymnasii war erledigt, und Consulent Häckel hatte ihn als Candidaten vorgeschlagen. Da sich aber eine ganze Schaar unter ihnen ein Pfarrer Kiedle und ein Diaconus Schultes, gemeldet hatte, sollte er sich dajelbst einem Examen unterwerfen. Er reiste ab, nach vor dem Ulmer Consistorium alle seine Bewerber bis auf die Genannten aus, und ward von Kiedle nur im Griechischen, von Schultes in der Geschichte geschlagen.

Erster erhielt die Stelle, und Schubart wurde mit der Uhr abgefertigt, daß er eigentlich, das Gesamtwissen anlangend, der Geeignete sei, man ihm aber, als einem Ausländer, den ulmischen Kiedle vorziehen müsse.“

Thränenden Auges, schäumend vor Wuth, rief er aus: „Ich bin in Deutschland geboren und doch ein Fremdling, — ein Schwab und doch in Schwaben ein Ausländer!“ Seine gebrochene Hoffnung verrieth ihm in solche Klagen, daß er nach einer Studentenkeiße lief, sich toll und voll trank und bei einer jener, ihm dann gewöhnlichen Orgien sich in eine Satyre über Ulm, das Consistorium, die reichstädtischen Privilegien und die Erbärmlichkeit deutscher Zustände ergoß, die zu unerhört toll, zu wichtig-böshaft war, um nicht schallenden Jubel und eine Verbreitung zu finden, die seiner fernereren Erystern haben mußte. Als er aus seinem bacchantischen Klaus erwachete, war's zu spät! Neue und heimliche Angst im Herzen, kehrte er in die Geislinger Berge zurück. Die Kernaß zog auch bald genug hinter ihm her, in Gestalt

einer Untersuchung vor Baldinger und den Geislinger Theologen.

Baldinger entzog ihm seine Freundschaft. Helene war außer sich. Die alten Scenen begannen wieder, und die Bühlers liefen triumphirend umher, Gott und die Welt zu zeugen anrufend über einen solchen „Malschickel von Tochtermann“!

Schubart mußte zu Kreuz kriechen, um nicht disciplinärer entlassen zu werden, und bewies damit, daß er doch rüchrichtsvoll genug gegen seine Familie dachte, um sich nicht fortzuziehen zu lassen. Helene und deren Eltern verstanden dies aber anders, glaubten vielmehr, diese ganze Drohung sei eine hohle Lüge gewesen, und wean man ihm nur ordentlich auftrumpfe, werde er sich schon unter's Joch krümmen. Bühler hielt ihn geradezu für einen großmäuligen Feigling. — Mit genauer Noth, nachdem er alle Beleidigungen des „hochtreulichen Ulm hatte zurücknehmen, Besserung und gottseligen Wandel geloben“ müßte, kam er mit heiler Haut davon. Man glaubte ihn nun wieder weis, und die Bühlers — erst ohne, dann mit Helene's Vorwissen, ließen seinen brieflichen Verkehr überwachen, Sendungen abfangen, erhaltene Zuschriften durchschneffeln, kurz, das alte Spionirsystem, nur heimlicher, klüger als sonst, ward eingeleitet. Da die ganze Correspondenz; aber durch Walter Schneider's Hände ging, der List der List entgegensetzte, so blieb Schubart die Hinterlist der Seinen lange verborgen. Die Ulmer Affaire hatte ihm seinen Vater gerademwegs zum Feinde gemacht. Derselbe sah ohnedem durch die Bühler'sche Wille. Die Gewohnheit seiner Frau, gottesfürchtige Stellen aus der Bibel oder dem Gesangbuche auf Papierstreifen zu schreiben und ihm als Memento in den Weg zu legen, und fromme Exercitien, die sie mit dem kleinen Ludwig in des Vaters Gegenwart vornahm und an ihn Er-mahnungen richtete, die gewiß für seine Kindersecke, desto mehr

Die Auftheilung Chinas

durch europäische Großmächte scheint in der That sehr nahe zu liegen. Es handelt sich schon um drei verschiedene Stadien der chinesischen Frage. Im ersten Stadium handelte es sich nur um eine Sühne für die Ermordung deutscher Missionare. Im zweiten Stadium kam ein dauernder Vandalenwerb Deutschlands an der chinesischen Küste in Frage. Jetzt ergreift Rußland gleichfalls Besitz in der deutschen Nachbarschaft, und in England entsteht eine Strömung, sich nicht ferner mit Hongkong zu begnügen, sondern den eigenen Landbesitz in China zu vermehren. Damit wird die Geschichte natürlich keineswegs ihr Ende erreicht haben, sondern wahrscheinlich erst recht losgehen. Der „franke Mann“ in Ostasien dürfte viel mehr Unheil zwischen den Großmächten anrichten, wie der „franke Mann“ in Europa, die Türkei.

Zu der russischen Besetzung von Port Arthur bringt die „Köln. Zig.“ aus Berlin einen hoch-officiösen Artikel, der durch das „Wolffsche Telegraphenbureau“ in folgender Fassung weitergegeben wird: „Die amtliche russische Meldung, daß Rußland vom Hafen Port Arthur als vorläufigen Winterhafen Besitz ergriffen habe, kam den deutschen Politikern in keiner Weise unerwartet. In Deutschland war seit mehreren Jahren bekannt, daß der bisherige Stützpunkt der russischen Flotte in Ostasien, Wladiwostok, nicht mehr den russischen Wünschen entsprach. Seit Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges war es für jeden aufmerksamen Beobachter nicht mehr zweifelhaft, daß Rußland unablässig sein Auge auf Port Arthur richtete, wozu auch der Endpunkt der Zweiglinie der Bahn, die durch die Mandschurei gebaut wird, verlegt werden wird. Die Frage der Besetzung Port Arthur's war nur eine Frage der Zeit, sie hat keine aggressive Bedeutung und collihirt vor Allem nicht mit den deutschen Interessen in Ostasien, im Gegentheil kann angenommen werden, daß die nahezu gleichzeitige Besetzung der Kiautschaubucht deutscherseits und Port Arthur's russischerseits lediglich eine Fortsetzung des Zusammengehens Deutschlands und Rußlands in Ostasien ist.“

Die englische Presse äußert sich nach Auszügen des Wolffschen Telegraphenbureaus vom Montag über das Einlaufen des russischen Geschwaders in Port Arthur wie folgt. Die „Times“ sagt in einem Artikel: Die Russen können für ein festes Handau'legen auf Port Arthur einen Rechtsanspruch construiren, der nicht weniger stichhaltig ist, als derjenige, den die Deutschen hatten, als sie sich in Kiautschau festsetzten. England hat eine bevorrechtigte Stellung bezüglich Tschusan, die nicht geringer ist, als die von Rußland in Port Arthur beanspruchte. Im Hinblick auf die Veränderungen an den nordchinesischen Gestaden und auf die vorwiegende Bedeutung des englischen Handels in Shanghai könnte die Regierung Peking höflich ersucht werden, dasselbe sympathische Interesse auf die britische Flotte auszu dehnen, mit welchem sie, dem Vernehmen nach, auf die Festsetzung des russischen Geschwaders in Port Arthur blickt. — Der „Standard“ schreibt, Rußland müsse auf den unzweideutigen Hinweis gefaßt sein, daß, wenn es auf die Zuerkennung von Port Arthur bestehe, England sich berechtigt halten würde, sich in einer Position festzusetzen, welche dem gegenwärtigen Schauplatz der Thätigkeit der Diplomatie und Seestreitkräfte ein gut Theil näher liegt, als die Stellungen, welche England zur Zeit inne hat.

auf Schubart paßten, empörten ihn. Das Beste waren noch seine Studien, sein literarischer Verkehr, das erhielt ihn. Winkelmann's Schriften, der eben mit seinem Blute die Schönheit seines Lebens besiegelt hatte, Mendelssohn's Phädon, Lessing's Laokoon und die Lustspiele, Schmidt's Poetik, die Nicolai'sche Bibliothek der schönen Wissenschaften, unter den Alten hauptsächlich Homer und Euripides, endlich Milton und Spake'speare, — oder die Musik, der er sich jetzt mehr dem Jonte ergab, entschädigten nebst Schneiders Umgang ihn einigermaßen. Böly bemühte sich in Baden-Durlach wie in Wertheim um eine Stelle für ihn, Wieland verjuchte ihn sogar zu sich nach Wiberach zu bringen. Ob er auch die „Zaubereien“ nicht gerade bewunderte, erkannte er in ihnen doch den Reim reicher, ganz ungewöhnlicher Begabung.

Aber selbst ein Besuch Christian's an seinen Vater, das eben erledigte Oberpräceptorat in Alai für ihn zu ambiren, nach welchem er verzweifelt greifen wollte, Alles — mißlang; der strenge Diaconus antwortete nicht einmal. In der Trostlosigkeit seiner Seele machte Schubart noch plötzlich die Entdeckung, daß die Bühlers, wenn er den Rücken wandte, in sein Haus stürzten, seine Briefe erbrachen oder durchliefen, seine Schriften durchstöberten, Helene nöthigten, in seiner Abwesenheit eingegangene Honorarzahlungen der „Zaubereien“ und diverse kleine uncontrolirte Einnahmen zu verheimlichen, seine Bücher zu veräußern oder dem Buchhändler zurückzuführen, die Leute vor Sendungen an ihn zu warnen, und sich sein Salair vorichungsweise von der Kirchenkasse geben zu lassen, ehe er es selbst erlangen konnte, um ihn unter der Fuchel zu halten.

Daß er hierbei sich ganz rath- und hilflos fühlte, nicht einmal mehr die Energie zu toben hatte, — all ihnen als Zeichen seines Verfalls, seines Untergangs. Ein schon seit Kindesbeten gerährter Hang zum Prädestinationsglauben bildete

Die „Times“ fordert weiter Angesichts des russischen Geschwaders in Port Arthur eine sofortige Action Englands. England müsse den Chusan-Archipel besetzen, welcher die Mündung des Jang-tse-Kiang sowie die Ducht von Hanghai beherrsicht und den Zugang zu Shanghai beschützt; denn Hongkong sei zu südlich gelegen, um Shanghai Angesichts der deutschen und russischen Fregate in der Nordsee noch gehörig beschützen zu können. Shanghai nämlich sei das große anglo-chinesische Emporium. Die Hauptinsel des Chusan-Archipels wurde, so argumentirt die „Times“, zweimal, 1840 und 1841, von den Engländern besetzt, dann bis 1846 als Pfand für die chinesischen Vertragsverpflichtungen gehalten, die Convention von Yucca-Agtris 1846 stipulirte, daß die Insel nie an eine andere Macht abgetreten und, falls Chusan bedroht würde, von England beschützt werden sollte. Der Moment für die Occupation sei nun gekommen. Die „Times“ ermahnet schließlich auch Japan, zugzugreifen und Weihaiwei zu behalten, ob nun China die Kriegsentwähligung zahle oder nicht.

Eine Zuschrift von Mr. Colquhoun, welcher Ostasien gut kennt, an die „Times“, betitelt „Deutschlands Drang nach dem Osten“, rüth an, England solle seine Activität nicht in Centralasien verschwenden, sondern auf China verlegen, wo sich unter Führung Rußlands das europäische Concert gegen England gebildet habe. Sogar Oesterreich habe jüngst eine starke diplomatische Mission in Peking etablirt und auch Japan werde sich vielleicht bald mit Rußland verständigen.

Die „Daily Mail“ bringt eine Changhai-Depesche vom Sonntag, wonach der chinesische Hofstaat dem Kaiser gerathen habe, Angesichts der möglichen Verwicklungen den Hof nach Hanking zu verlegen, ferner gehe das Gerücht, China habe England vorgeschlagen, das Jangtsethal zu übernehmen und West Hiver unter seinen Schutz zu stellen.

Die britische Flotte in den chinesischen Gewässern zählt jetzt 28 Schiffe, darunter den „Centurion“ und den „Powerful“.

Bald wird sich auch Frankreich dem Vorgehen Deutschlands, Rußlands und Englands anschließen, und dann wäre das europäische „Concert“ zum großen Theil an der Küste des gelben Meeres glücklich versammelt und die allgemeine Theilerei Chinas kann losgehen. Was dann folgt, steht vielleicht auf einem anderen Blatte, dürfte aber sehr theuer werden — Ströme Blutes und ungezählte Millionen kosten können.

Ersatzbauten der Marine. Um die großen Forderungen für neue Panzerbauten weniger grell erscheinen zu lassen, werden diese bestänzlich in „Neubauten“ und „Ersatzbauten“ getheilt, die selbstverständlich nicht mehr „Neubauten“ sind, wie die anderen. Dabei fordert man für Ausfallschiffen, Panzerschiffe 3. Klasse, wie die vier Schiffe der Klasse „Saronia“, als Ersatz Panzerschiffe erster Klasse: die vier Panzerschiffe der „Saronia“-Klasse haben zusammen kaum so viel gelostet, als jedes der vier Einheitschiffe kosten wird, durch die sie „ersetzt“ werden sollen. Die Ersatzschiffe gehen aber deshalb noch nicht unter, weil sie eine derartige ausgewachsene Kostensamkeit auf einmal erhalten, sie bleiben im Dienst noch wie vor. Das scheint aber der Marinoverwaltung noch immer nicht genug und sie fordert in einem Fall sogar zwei Ersatzschiffe binnen weniger Jahre für denselben Schiff. Herr Lampert fordert nämlich für das Jahr 1902 unter den „großen Kreuzern“ einen „Ersatzbau — König Wilhelm“. Das Panzerschiff „König Wilhelm“ lebt noch und wird als „zur Ausbisse verwendbar“ bei den „großen Kreuzern“ angesetzt. Außerdem befindet sich aber angeblich bereits im Bau ein Einheitschiff „Ersatz König Wilhelm“. „König Wilhelm“ soll demnach einen doppelten Ersatz finden: als Einheitschiff für 20 Millionen und als großer Kreuzer für 15 Millionen. Wenn man diese Praxis auch bei anderen Schiffen anwendet, so braucht man allerdings die „Neubauten“ überhaupt nicht mehr: durch lauter „Ersatz“ wird sich die Kriegsmacht vermehren wie die Spaltlöcher.

Vom preussischen Landtage. Die Vorarbeiten für die Aufstellung des preussischen Staatsanwaltschafts-Gesetzes auf des

Rechnungsjahr 1898 sollen soweit gefördert sein, daß die übliche, bei Beginn der Landtagstagung erfolgende Einbringung desselben im Abgeordnetenhaus auch diesmal als sicher angesehen werden kann. Der Etat dürfte, nach Versicherung Schweinburg's, des Leobförschen des Herrn Miquel, der glänzendste sein, der je in Preußen aufgehellt werden konnte. Zum ersten Male soll in dem nächstjährigen Etat eine Tilgung der Staatscapitalschuld in Höhe von drei Fünftel Procent vorgenommen und damit in die normale Ausführung des in der vorigen Landtagstagung beschlossenen Staatsschuldentilgungs-Gesetzes eingetreten werden. Die in den laufenden Etat eingestellten Mittel zur Durchführung des Gesetzes über die Verbesserung des Dienstverhältnisses von Lehrern und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen haben sich als nicht genügend erwiesen, die betreffende Etatsposition soll aufgebeßert werden. Die stärkste Ausgabensteigerung dürfte jedoch der nächstjährige Etat im Extraordinarium der Eisenbahn-Verwaltung aufweisen. Die im laufenden Etat hier eingestellte Summe dürfte im nächstjährigen verdoppelt werden. Die Gründe, die zu dieser Ausgabensteigerung Veranlassung gegeben haben, sind selbstverständlich die zahlreichen Eisenbahn-Unfälle.

Ein neues „kleines“ Socialistengesetz für Preußen ist in Vorbereitung. Ein Disziplinargesetz für Privatdocenten an Universitäten soll nach der „Post“ dem Landtag in der nächsten Session vorgelegt werden im Anschluß an die Erörterungen, welche seiner Zeit über den Fall des socialdemokratischen Dr. Arons stattgefunden haben. Jetzt ist zwar, so schreibt die „Post“, ein disciplinargesetzliches Eingreifen gegen Privatdocenten nach der Auffassung der Unterrichtsverwaltung rechtlich möglich, allein man scheut sich, von diesen Befugnissen der Staatsaufsichtsbehörde Gebrauch zu machen, weil es an einem formellen, mit den nötigen Rechtsgarantien ungebenen Disziplinarverfahren fehlt. Man wolle durch dies Disciplinargesetz die Möglichkeit erhalten, gegen Privatdocenten wie gegen alle anderen Staatsbeamten vorzugehen, wenn sie sich der aktiven Theilnahme an socialdemokratischen Bestrebungen schuldig gemacht haben. Damit wäre dann glücklich wieder in der nächsten Landtagssession ein neues kleines Socialistengesetz unterbreitet als Antikommt lebhafter parlamentarischer Kämpfe.

Menschenfreundliche Patrioten. Der Vorstand des Verbandes deutscher Lohnindustrieller hat beschlossen, gegen die Ausweisungen der russischen und österreichischen Ziegelarbeiter, in der er eine höhere Benachteiligung der Hiesigen gegenüber der Sandwirthschaft erblickt, bei dem Bundesrathe vorstellig zu werden. Was doch die billigen Arbeitskräfte der ausländischen Arbeiter verdrängt!

Aus Elsaß Lothringen. Die Entrüstung, welche sich bei der reichsständischen Bevölkerung bemächtigt Angesichts der Anarchie, mit der seitens der Regierung ihre sehnlichst gewünschten Aufhebung der Ausnahmegesetze fortgesetzt ignoriert werden, erhielt aus den folgenden Ausführungen, welche die „Elsaß-Lothring. Volkspartei“, das Organ der radikalen kirchlichen Opposition, an die Nachrichthändler aus dem Bundesrath dem von Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über die Aushebung der Elsaß-lothringischen Neuerungsgesetze und Abkündigung des Zusatzparagrafen neuerdings ihre Zustimmung verweigert hat. „Das deutsche Volk will“, so lautet das gesamte Wort, „daß die Elsaß-Lothringer als Bürger nicht als Fremdlinge behandelt werden: die deutsche Regierung wird über dem fortgesetzt. Der Schlag ins Gesicht des Elsaß-lothringischen Volkes ist zugleich ein Schlag ins Gesicht des großen deutschen Volkes. Diese Schläge können die Erbitterung der Elsaß-Lothringer gegen die deutsche Regierung und leider auch gegen das Reichthum in unbegrenzter Höhe. Wir wissen nicht, ob die Elsaß-lothringische Separation die Voraussetzung für die vollständige Abkehr des Bundesrathes ist; aber es ist hohe Zeit, daß die ganze Kraft einsetzt, um durch Begünstigung des Entwurfsparagrafen eine gesetzliche Entwicklung im

Land zu ermöglichen. Fort mit dem Diktaturparagrafen, ehe das Elsaß-lothringische Volk zu rufen beginnt: Fort mit der Regierung! Wir schwören es dem Elsaß-lothringischen Volke und der Regierung zu, daß wir mit allen gesetzlichen Mitteln, auch auf die Gefahr neuer Schwierigkeiten hin, der Erbitterung des Volkes über die Zwangsgesetze Ausdruck geben werden. Wir wollen Frieden im Lande, Frieden zwischen geborenen und Eingewanderten, Frieden zwischen Volk und Regierung. Bis dahin aber: — — —!“

Ausland.

Oesterreich. Ein begeisterte Kundgebung für Abrahamowicz, schreibt die Wiener „Arbeiterztg.“, in der That der Polenclub weiß sich die seiner würdigen Selben richtig auszuwählen. Die polnischen Junker, die eine Wallfahrt zu dem Landstätt Vaden's veranstaltet haben, um diesen unfähigen, ungebildetsten und gewissenlosten Minister, der je in Oesterreich regiert hat, nach dessen beispiellos schwächlichem Fall eine Guldigung darzubringen, konnten auch dem Abrahamowicz, als dem Präsidenten, der das österreichische Abgeordnetenhaus behandelt hat, als wäre es eine Wahlversammlung galizischer Bauern, den Ausdruck ihrer tiefsten Sympathien und ihres innigsten Einverständnisses nicht vorenthalten. Gebührenderweise stand ein polnischer Graf und Landtagsabgeordneter, Menzinski, an der Spitze dieser Deputation der „Gedultigen und Besten“ Galiziens. Für seine Schneidigkeit und Energie, mit der er im Parlament bei „Verteidigung einer gerechten Sache eintrat“, brachte die Geseierten der Herr Graf „die Anerkennung der Landwirthschaft“ dar. Nun, wer kann dafür, daß den Schlächtern nach ihren moralischen Begriffen ordinäre Missetheaten, das Brechen der Geschäftsordnung und die Verletzung der Verfassung als „Verteidigung der gerechten Sache“ erscheinen? Mit derselben Unversehrtheit, mit der Vadeni bei ihn ehrenden Deputation gegenüber seine Dumheiten und Brutalitäten als Thaten eines weisen und gerechten Regierungsplanes darzustellen suchte, erzählt auch Herr Abrahamowicz, er sei im Parlament als Präsident für die Verteidigung der Verfassung und der nationalen Rechte eingestanden. Er habe den Kampf geführt gegen die geradezu an den „Banditismus“ freisprechenden Eresse und Ausschreitungen. „Banditismus“, das Wort hört sich gut an aus dem Munde eines Mannes, der sein Präsidenten-Amt verwaltet hat wie ein von Vadeni gebungener Bandit, dessen Niereträgigkeiten einen Abgrund moralischen Efels und namenloser Verachtung hinterlassen haben, so daß man sich fragen muß, wer sich nach Beilegung dieses Kerls bereitfinden wird, das Amt des Präsidenten zu übernehmen. Man hat wohl kaum je eine ppphisch wie moralisch widerwärtigere Erscheinung auf der parlamentarischen Bühne auftreten sehen. Der Polenclub, der diesen Menschen so angelegentlich auszeichnet, bezeugt damit, wie gut er den Ruf der vermorschten und ehlosten der politischen Parteien Oesterreichs verdient.

Frankreich. Vor dem Pariser Schwurgericht begann Samstag Nachmittag unter großem Andrangs des Publikums die Verhandlung in der Panama-Angelegenheit. Arthur Boyer, Maret, Plantean, Gaillard, Laisant, Rigaut und Saint Martin befanden sich auf der Anklagebank. Raquet ist flüchtig. Als erster Zeuge wurde der berichtigte Chefredakteur Arton vernommen. Er theilte mit, wie er auf einer im Jahre 1887 unternommenen Reise in Central-Amerika Lefevre kennen gelernt habe. Charles Lefevre habe sein Verdauern über das Scheitern des Gesetzes über die Emiffion von Loosen im Jahre 1886 ausgesprochen. Arton gab sodann Aufklarungen über seine Beziehungen zu Reinach, Barbé und Raquet und erklärte, Baron Reinach habe 1 1/2 Millionen Franken hergegeben, um die Mitglieder des Parlaments zu beeinflussen und so die Vorlage über die Emiffion von Loosen zu Annahme zu bringen. Arton protestirte mit der ihm so gutstehenden „fitrlichen Entrüstung“ gegen die Beschuldigung, Bestechungen vorgenommen zu haben; er habe nur für die ihm geleistete Hilfe Vergütungen gezahlt; er habe kein Geld für sich behalten, er habe zwei Millionen Franken vertheilt und insbesondere Raquet 100,000 Franken gegeben.

Die kommenden Reichstagswahlen.

Als Reichstagscandidat für den Wahlkreis Halberstadt-Oschersleben-Bernigerode ist von dem außerordentlichen Parteitage zu Ostermied einstimmig der Parteigenosse Albert Paul aus Hannover aufgestellt worden.

National-socialer Reichstags-Candidaturen. Wie der Vorstand des national-socialen Vereines in der „Gulfe“ mittheilt, sind folgende national-socialen Candidaturen proclamiert: Raumann für Frankfurt a. M. und Jena-Reußbach, v. Gerlach für Marburg-Frankenberg-Rirschheim, Köpcke für Sangerhausen-Edartsberga, Damaschke für Witten-Oldenburg und Rechtsanwalt Martin für Leipzig Land. Bestimmt sind ferner schon jetzt national-socialer Candidaten für Berlin I und Friedberg-Büdingen, sowie eine Candidatur Göhr's.

Etwas zum Lachen. Im „Januar. Courier“ erzählt ein ebenso naiver wie phantastischer Correspondent über die Socialdemokratie und die nächsten Reichstagswahlen folgendes:

Wie uns versichert wird, ist die Socialdemokratie mit der Aufstellung ihres Candidaten für die nächsten Reichstagswahlen fast ganz fertig; es wird jeder Wahlkreis einen Candidaten erhalten, und so hoffen die Parteileiter, daß die Wahlen 1898 mindestens 2,500,000 socialdemokratische Stimmen ergeben werden, desgleichen rechnet die Centralleitung auf rund 70 Abgeordnete. Offizielle Doppelcandidaturen sind vermieden; unter den neuen Männern befindet sich eine Anzahl Kerle, immer jedoch in solchen Kreisen, bei denen es sich vornehmlich nur um Zählcandidaturen handeln kann. Die

sich in seinem Gemüthe immer mehr aus, machte ihn zum Fatalisten, erfüllte seine Seele mit herben Klagen, jener Schlaf mit wüthen Träumen, seine ruhigen Stunden mit schrecklichsten Auswandlungen, verlegte ihn in eine Sehnsucht, aus der weder Scheider's Humor, noch das — ohnebedeutende — Bismarck'sche ihn zu retten vermochte. Die Länge projectirte, immer noch vergebens Jenseits: „Der Grund“ ward durch einen Krampfzuck unendlich gemacht, in den Vertheilung zu ihm wegen eines Buches: „Spanisch Jesuistische Anekdoten“ (beim Autor Geisler in Sachsen sein Verbum jedoch volksthümlich behandelt hatte) sich verwickelt sah, und er außer den enormen Projectkosten noch für 4000 Gulden Bücher verlor, die als „unerschöpflich“ vom Heiter unter dem Panzer verbrannt wurden. Scheiter mußte ferner die erste Division der Kritik hören, welcher, bis auf geringe Ausnahmen, keine „Anekdoten“ mehr gehörten. In dem Allen geblieb ich ein unerschütterliches Ich, die Überzeugung des Kampfes zu sein und die Fähigkeit, die Schöpfung der Welt zu schaffen, wie die Gallener gemüth, sah er, wie König's volksthümliche Empfindlichkeit durch Leffing's antiautoritäre Brüche vor aller Welt gedemüthigt ward. Aber der neue Geist war nirgends noch zu finden, der Geistesmeister des Reichs! Bismarck, König, Rappin, Marzag — und es war nicht und fort.

Scheiter erkannte wiederum, er bekam Bluthausen. Dagegen erachte er abermals eine Besprechung seiner Freunde, der Panzer hatte seinen Sieg bei ihm aufgeschlagen, und so zu derselben Zeit auch noch eine höhere Erneuerung hervorbrachte, war die nagende Rath seine Bestätigung. Seine alte Seele kam über ihn, die wilde Sanftigkeit eines Geistes. —

Am 17ten Juni kamen auch die spanischen Kämpfer, welche er mit seinen Schülern in der sogenannten „Veränder-

ung“ hielt, entsetzte Entwürfe, die aber in ihrer beisehnerischen Form ihn und Lampert retten sollten. Als in dieser Zeit der alte Scheiter, bei dem er mit Scheiter und Rappin ein ganz gewisses „Gefühl“ fand, und man, Angesichts der That, ebenfalls gelütherte: der Alte habe wenig Stunden vor seinem Tode einen Glas Brantwein getrunken, das wurde noch „Gefühl“ des Scheiters gewiesen sein, unter dem Scheiter: „Kö, Gott beschütze!“ Er hat nämlich gemerkt, daß er bald sterben würde, und sich auf die Welt mit einem ruhigen Anseh verließ, um die ebere Welt besser zu verstehen.“

Seine Seele ward unheimlich wieder gequält recht unheimlich. Als in dieser Stimmung am Ende des vorigen Jahres ihn in verschwiegenen Stunden kam, ihnen für ihre Geistesarbeit und erschütterten Erwachen einer Reuezustand zu fassen, dachte er ihnen geküßelt eine Reihe solcher Wünsche in einem gut zu beschreiben Gemüthe. Die Kinder, welche er nicht, machte ihnen der weltlichen Schmach, und durch die Schöpfung wurden diese Reuezustände mehr verwickelt, als es dem Alter eigentlich sein konnte.

So schick das Jahr 1763 zu demselben unter Rappin, Lampert, anderen Anekdoten, unheimlicher Erwägungen und dummer Besprechung zu Ende. Als Scheiter mit dem Ende, das elende Jahr über sich im Leben, am Ende lebend am sein Behr hat, hatte er einen furchtbarer Trauer.

Ihm war möglich, als ihm die Panzerzeit, er sprang vom Bett, wurde vor die Thür und ließ die Schritte der Geistesarbeit in Rappin. Er stieg herab, die Panzer um ihn, aber er konnte keine Ruhe, erfüllter seinen Ohren! Er konnte nicht mehr sehen, und sah sich nicht mehr, nicht mehr in die Welt.

Bürgerlichen Parteien mögen unter keinen Umständen durch die hier und da bemerkte äußerliche Schaffheit der Socialdemokraten in der Agitation sich täuschen lassen!

Die hässlichen Bemerkungen, die das Ganze den national-liberalen Lesern schmachtlich machen sollen, verschleiern nur schlecht die geheime Angst des Schreibers vor den kommenden Erfolgen der Socialdemokratie.

Arbeiterbewegung.

Die Münchener Tischlermeister haben eine Vertretungsgewalt ausgearbeitet, die laut feierlichem Beschluß gegen eine namhafte Conventionalstrafe in allen Betrieben eingeführt werden soll.

Eine unangenehme Weihnachtskündigung wurde dem Sekretär der Münchener „Generalanzeiger“ Dr. Theil. In den Arbeitsräumen des genannten Blattes werden nämlich zur Zeit zwei Segemaschinen aufgestellt, die in Betrieb gesetzt werden, sobald die für den Maschinenfabrik bestimmte Bedienung sich mit dem „eisernen Kollegen“ zurecht gefunden hat.

Die Münchener Bäckergehilfen haben in einer sehr gut besuchten Versammlung beschlossen, an den Bundesrat das Ersuchen zu richten, keine Aenderung an der Bäckerverordnung vornehmen zu wollen.

Sociale Uebersicht.

Die deutsche Berginspektion. Das Unglück in der Grube „Frankenhölz“ in der Rheinpfalz hat neuerdings die Aufmerksamkeit auf die deutsche Berginspektion gelenkt.

Table with 3 columns: Country/Region, Total Population, and Unemployed Workers. Data points for French, English, Prussian, and Bavarian coal miners.

Deutschland darf demnach den traurigen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, hinsichtlich der Unfallziffern im Bergbau an der Spitze zu marschieren.

Warum beschäftigen die Fabrikanten Arbeiterinnen? Die weibliche Arbeitskraft immer mehr dort in den Produktionsprozess zu ziehen, wo sie billiger und besser ausnützlich als die männliche Arbeitskraft ist, ist das notorische Bestreben des „menschenfreundlichen“ Capitalismus.

Sprengung zur Nachricht, daß wir Maschinen frei haben und mit Ihnen versehen würden, vorausgesetzt, daß Sie erstens ein tüchtiger Spinner sind und zweitens die erforderlichen vier guten Aulegerinnen mitbringen könnten.

Die kapitalistische Auffassung vom reinen Wasser.

Statistisches.

Wachstum amerikanischer und japanischer Großstädte. Nach dem „Engineering“ nahm die Einwohnerzahl der nachgezählten nordamerikanischen Großstädte zu wie folgt:

Table showing population growth in major US cities from 1890 to 1896. Cities include New-York, Chicago, Philadelphia, St. Louis, Boston, and Baltimore.

Japan zählt bereits sieben Städte mit mehr als 100,000 Einwohnern, darunter eine Stadt, Tokio, mit mehr als einer Million Einwohnern.

59,000, Wakayama 57,000, ebenso Mayama, ferner Rago-shima 54,000, Kumamoto 51,000, Niigata 50,000.

Die Zahl der Aerzte in Deutschland betrug nach dem „Medicinal-Kalender“ Mitte September 24,393. Berlin hat 2148 Aerzte. Im ganzen Reich kommen auf je 10,000 Einwohner 4,63 Aerzte, in Berlin 12,81.

Technik und Wissenschaft.

Ueber die Gefährlichkeit der elektrischen Leitungen hat Professor Weber in Zürich eingehende Versuche gemacht. Bekanntlich werden die aus Kupferdraht bestehenden Leitungen für elektrische Bahnen meistentheils freiliegend angebracht.

Aus aller Welt.

Berlin, 20. December. Eine Liebestragödie hat sich gestern Abend um 9 Uhr in der Schulendorfer Straße Nr. 12 abgespielt. Der 21 Jahre alte Eisenwarenhändler Walter Sudow hat hier seine erst 16jährige Braut Gertrud Rump mit deren Zustimmung erschossen und dann versucht, sich selbst durch einen Schuß in den Kopf zu tödten.

Der Dreckschleicher. In Freiburger Anzeiger vom 4. December macht Erwin Krapack bekannt: „Zum Stellenladen empfehle den geehrten Hausfrauen mein großes Lager sämtlicher Badartikel“.

Selbstmord verübte ein in Bochum wegen Fabrik Diebstahls festgenommener Musikant des Infanterie-Regiments Nr. 55 in Detfeld. In der Zelle schnitt er aus der Pferdehaube einen Kleinen und erhängte sich damit.

Ein Erbschaftsfall. Am Samstag in dem Dorfe Tiedelhausen in Unterfranken bei einem Kellerbau stürzte ein Arbeiter wurde getödtet, zwei wurden schwer und zwei leicht verletzt.

Weihnachtswetter! Aus Thendoven im Rheinland wird geschrieben: „Heute, am 17. December, wurde in hiesigen Pfarrhaus-Gärten das erste Weibchen gepflückt — 3 Monate vor der gewöhnlichen Zeit! Einmal in meinem 71 jährigen Leben habe ich im Januar lebende Weibchen im Freien gefunden, aber noch nie vor Weihnachten, noch weniger vor dem Komma-Tag.“

Ueber einen schweren Eisenbahnunfall, der den Tod eines Menschen im Gefolge hatte, liegt aus Colmar (Elsaß) folgende Meldung vor: „Heute früh kurz vor 4 Uhr fuhr vor dem hiesigen Güterbahnhof ein in die Station einkehrender Güterzug in einem zur Abfahrt bereitstehenden Güterzug. Die beiden Züge sind schwer beschädigt. Eine Reihe von Wagen ist theils zertrümmert, theils erheblich beschädigt. Ein Bremser ist todt, ein anderer schwer verwundet. Man vermutet, daß der Unfall, der die ganze Nacht über auf der Station lag, die Beamten irreführt hatte. Der Verkehr ist gesperrt.“

Durch eine Kesselerlosion in den Höfden in Gich in Luxemburg wurden am Montag früh fünf Arbeiter getödtet, einer tödtlich verletzt, vier leicht verwundet.

In Folge einer Dynamitexplosion brach in einer Reparaturwerkstatt in Sampsona am Sonntagmorgen Feuer aus: durch eine einströmende Wacker wurden drei Personen getödtet und zehn schwer verletzt.

Die Leichentage Voltaire's und Rousseau's wurden am Sonntag in Paris im Pantheon gefeiert, nur die Frage zu beantworten, ob sie wirklich die Gebeine der beiden Philosophen enthalten. Bis hier wurde vielfach geglaubt, die Leichentage seien leer und die Leiber der Voltaire's und Rousseau's müßten an Bourbonnischen Restaurations, die das Pantheon wieder zur Kirche machte, zerstört und vernichtet worden. Eine staatliche Commission prüfte zuerst den Sarkophag Voltaire's. Darin fand man eine

Riste, die wieder einen Holzarg einschloß. In diesem Holzarg fand die Gebeine Voltaire's. Der Schädel ist in zwei Theile gespalten. Im Sarkophag Rousseau's fand man einen Bleisarg, darin das Gebeine Rousseau's völlig unberührt. Rousseau liegt gestreckt auf dem Rücken, die Hände über der Brust gekruert. Der Schädel wurde untersucht, jedoch wurde keine Spur einer Kugel gefunden, obwohl mehrfach behauptet worden, er habe sich durch einen Pistolenschuß getödtet.

Die Untersuchung gegen das Märderpaar Carrara in Paris führt immer neue Entdeckungen herbei; es ist zweifellos, daß dieser Champlainzöcher schon andere schwere Thaten auf dem Gewissen hat. Bis jetzt weiß man aus den Verhältnissen der Frau, daß er mehrere Male Frauen an sein Eigenthum gelegelt hat, um hohe Versicherungsprämien einzuschleusen; daß er ferner verschiedentlich Diebstähle ausgeführt hat, unter denen seine Nachbarn und Berufsgenossen zu leiden hatten, und daß er einen alten Meiner, einen Liebhaber seiner Frau, aufknüpfen wollte, nachdem er ihm ein Betäubungsmittel beigebracht, um an einen Selbstmord glauben zu machen und ihn natürlich auszurauben; die Frau wollte sich aber zu dem Vorhaben nicht hergeben, weil sie eine zu leichte Entdeckung des Verbrechens befürchten zu müssen glaubte. Was den Nord des Riffboten Amare angeht, so erscheint die Verbrennung des Leichnams höchst unwahrscheinlich; denn man hat auch nicht einen Bruchteil von Knochen zu entdecken vermocht, während bei den Verbrennungen in dem großen, für diese Zwecke hoch viel praktikableren Ofen des Friedhofes Père-Lachaise immer Knochenfragmente zurückbleiben. Man glaubt voraussetzen zu dürfen, daß der Märder Amare nicht verbrannt, sondern den Leichnam an einer Stelle verscharrt hat, wo vielleicht bereits andere Opfer begraben liegen.

Eine Nordpolreise möchte gar Mancher einmal mitmachen, der zu Hause in der warmen Stube über Hansens Reiseberichte gelesen. Eine Reise würde auch sicher genügen, um die Schwärmer zu heilen. Aus Christiania wird gemeldet: Capitän Sverdrup hat nun fast die ganze Mannschaft zusammen, welche ihn zur Nord-„Fram“ auf der nächsten Polarexpedition begleiten soll. Aus allen Ländern haben sich Teilnehmer gemeldet, zu Hunderten aus Deutschland, England, Finnland, Frankreich und aus nordamerikanischen Freistaaten. Die meisten derselben empfahlen sich übrigens nur damit, daß sie große Lust haben, an der Expedition theilzunehmen und sehr tüchtig seien.

Standesamtliche Nachrichten.

Don 20. December.

Heiraths-Ankündigungen. H. Schloffer Gustav Schmidt und Emma Volkmann. — Friseur Bruno Stegemeier und Marija Stagemund. — Landwirth William Sudberg und Wanda Schild. — Ehegeschickungen. I. Kaufmann Eugen Perle mit Rosalie Nellen. — Bauarbeiter Paul Walter mit Gertrud Böhler. — Tischlermeister Paul Hienich mit Emma Berger. — Fleischermeister Hugo Schmitt mit Lucie Siebner. — Arbeiter Carl Höflicher mit Emma Reichelt. — Stellmacher Ernst Gehl mit Marija Reichelt. — II. Haushälter Paul Weigensberg mit Maria Groppietsch. — Wagenführer der elektrischen Straßenbahn Johann Kratowski mit Vertha Schürmer. — Kaufmann Hugo Reiche mit Franziska Romak. — Herrschaftlicher Diener August Buttke mit Pauline Kalinte. — Müller Heinrich Gantel mit Wilmine Louise Meyer, geb. Schild. — Arbeiter Friedrich Schuster mit Pauline Nagel.

Geburten. I. Genaaliger Schriftführer Otto Ritter, S. — Kellner Carl Soroll, S. — Mauerarbeiter August Barwich, S. — Eisenbahnarbeiter Daniel Kott, S. — Kaufmann Otto Schumann, S. — Fabrikarbeiter August Herrmann, S. — II. Bureaudictor Wilhelm Föhrer, F. — Zimmermann Carl Zir, F. — Invalide August Seibert, F. — Maurer Julius Bach, S. — Maschinenbau Josef Friemel, F. — Arbeiter August Wäner, S. — Arbeiter Adolf Kirch, S. — Tischler Gustav Anderjck, F. — Stellmacher Franz Jablonski, S. — Schmelzer Ernst Schill, Sohn. — Briefträger Heinrich Vogt, F. — Musiker Georg Wilde, F. — Schlosser Wilhelm Kuehl, Tochter. — Studenter Josef Swojdzinski, F. — Kaufmann Emil Taras, Tochter. — Schneidermeister Robert Rauer, Tochter. — Zimmermann Oskar Wieg, Sohn. — III. Fleischer Wilhelm Hoffmann, F. — Bankregulator Robert Plewta, S. — Schiffseigenthümer Karl Zobel, S. — Stellmachermeister Karl Trauer, F. — Schneidermeister Alois Mann, F. — Buchhalter Emanuel Teich, S. — Schmied Berthold Juppel, S. — Arbeiter Robert Hoffmann, S. — Tischler August Mappel, S. — Fuhrwerksbesitzer Max Weide, F. — Maurer Carl Sautler, F. — Kaufgärtner Gustav Brädner, S. — Maschinenmeister Paul Braulch, F. — Packer Paul Janian, S. — Brauer Ernst Helm, F. — Schlosser Robert Richter, S. — Maurer Carl Buchwald, S. — Schriftführer Max von Grumbow, S.

Todesfälle. I. Buchdruckermeister Max Pniower, 52 J. — Tagelöhner Philippine Juntzen, geb. Utimann, 84 J. — Frieda, F. des Arbeiters Carl Köhler, 5 Wödn. — Arbeiterin Auguste Linter, geb. Köhler, 72 J. — Arbeiter Emil Anlauf, 37 J. — Provisionsreisender Martin Pohl, 38 J. — Arbeiterin Agnes Siegling, geb. Barchsdorf, 67 J. — Verkäuferin Emma Ludwig, 32 J. — Bureaudictorin Beronika Koch, geb. Diebig, 67 J. — Arbeiterin Rosema Lipmann, geb. Hoffmann, 61 J. — Tischler Ferdinand Krüger, 75 J. — Schuhmacher Herrm. Rohrer, 26 J. — Nachwachsmannwwe Joh. Kotula, geb. Rajtschid, 85 J. — II. Menshold, S. des Arbeiters Wilhelm Thomale, 1 F. — Ernst, S. des Stellmachers Ernst Keumann, 1 J. — Bordarbeiterwwe Caroline Dahn, geb. Stad, 61 J. — Kaufmann Hermann Weiff, 57 J. — Ulfersgehilfe Robert Rautner, 34 J. — Müllerin Joha Opiz, 34 J. — Frieda, F. des Schuhmachers Carl Mai, 3 J. — Wilhelm, S. d. Kumpners Oscar Kresch, 2 J. — Raffendienstaur Pauline Hieblcher, geb. Samschank, 31 J. — Maschinenbauer Adalstaus Dorominski, 25 Jahr. — Arbeiterwwe Johanna Friedrich, geb. Föhrer, 56 J. — Carl, Sohn des Portiers Carl Rinkler, 5 Mon. — Tischlermeister Johann Starck, 45 J. — Köhngärtner Ernst Wöhe, 54 Jahr. — Max, S. des Arbeiters Justus Seidel 1 Mon. — Kaufmann Bernhard Sach, 75 J. — Else, F. des Stellmachers Carl Kruber, 16 Wochen. — F. G. des Zimmermanns Oscar Biez, 1/2 St. — III. Arbeiterin Marija Klowarre, geb. Siegel, 61 J. — Arbeiterin Juliana Jurgusch, geb. Wittelol, 53 Jahr. — Baunternehmerwwe Karla Werner, geb. Jahn, 69 J. — Maria, F. des Viehhändlers Paul Schmidt, 18 Tage. — Erich, S. des Drechslers Max Sudow, 11 Wochen. — Wilhelm, S. des Kutlers Wilhelm Behrlich, 1 J. — Paul, S. des Kutlers Paul Giesberg, 5 Wochen. — Geschäftsführer Adolf Seidel, 44 J. — Kupfer Anton Walter, 51 J.

Briefkasten.

D. 3. Anträge auf Rückerstattung an Arbeitslosen-Beihilfen sind bei dem Vorstand derjenigen Versicherungsanstalt zu stellen, an welche zuletzt Beiträge entrichtet sind. Voraussetzung für die Rückerstattung ist, daß mindestens 235 Marken geleistet sind. Die Rückerstattung besteht nur in 3 Fällern: 1. Frauen können die Rückerstattung verlangen, wenn sie eine Ehe eingehen, bevor sie in den Genus einer Witwe gelangt sind. Der Anspruch muß binnen drei Monaten nach der Verehelichung geltend gemacht werden. 2. Die Witwe und falls eine solche noch vorhanden ist, die Hinterlassenen erhalten Kinder unter 15 Jahren haben das Recht, Entlassung zu verlangen, wenn der Heirathen, beziehungsweise der Vater gestorben ist, bevor er in den Genus einer Witwe gelangt ist. 3. Deswegen Anspruch haben endlich die von einer Witwe Hinterlassenen unter 15 Jahren Kinder.

Terza I Beilage.

Der Kampf der englischen Maschinenbauer.

Aus London wird unterm 18. December geschrieben: Es ist so leicht nicht, ohne eine ausführliche und beinahe wörtliche Wiederholung des Ultimatums der Unternehmer vor vierzehn Tagen einen Vergleich anzustellen zwischen diesem Actienstücke und den gestern vereinbarten Bedingungen.

Die „Times“ jubiliert zwar, daß die gestrigen Bedingungen mit dem alten Ultimatum übereinstimmen; es sage dasselbe nur mit etwas anderen Worten. Das ist nun durchaus unrichtig. Das Ultimatum vom 3. December war der Standpunkt Stummis, von dem 99 von 100 Maschinenbauern nichts wissen wollten. Die gestern vereinbarten Bedingungen bringen die Arbeiter etwa halbwegs zwischen ihren Standpunkt und den vor vierzehn Tagen von den Unternehmern eingenommenen. Die Arbeiter haben den Unternehmern freie Hand in den Betrieben zugestanden, sie haben die allgemeine Einführung der Stückerarbeit gebilligt und keine Einwendung gegen die unbegrenzte Zahl von Lehrlingen erhoben. Auch in Bezug auf Ueberarbeit sind die Vorschläge der Unternehmer durchgedrungen.

Die Befugnisse der Gewerksvereine sind entschieden geschmälert, indem der Arbeiter des Verbanes nicht mehr mit dem einzelnen Unternehmer unterhandeln kann. Der Abschritt sieht außerdem gerade so aus, als ob die Unternehmer eine neue Klasse unterwürfiger Arbeiter schaffen wollten, die man unter dem Daunen halten und denen man einen beliebigen Lohnsatz zahlen kann. Die Unternehmer beanspruchen für sich das Recht, ihre Arbeiter auszusperrn, während diese in feiner Ausübung eintreten dürfen, bis der Streitpunkt von dem Ausschusse beider Parteien entschieden ist.

Die Wortführer der Arbeiter, Barnes, Sellis und Boardman haben diese Bedingungen angenommen, vorläufig, aber sie müssen noch den Mitgliedern der Gewerksvereine vorgelegt werden. Das Ergebnis kann erst am 4. Januar bekannt gegeben werden, und bis zu jenem Tage ist die Konferenz vertagt.

Wie die Gewerksvereine sich zu diesen neuen Bedingungen stellen werden, ist nicht leicht zu sagen. Der Umstand, daß die Unternehmer diesmal wieder die Forderung eines achtstündigen Arbeitstages kurzweg abgelehnt haben, und es nicht einmal für nötig erachteten, den Vermittlungs-Vorschlag von 51 Stunden in der Woche in Erwägung zu ziehen, ist bezeichnend für die vorherrschend feindselige Stimmung im Lager der Unternehmer. Diese haben trotz der Krise so viele Aufträge erhalten — einige haben für drei Jahre hinaus vollauf zu thun, andere sind auf ein Jahr versorgt — daß das Schreckbild der ausländischen Konkurrenz Niemandem Angst einjagt.

Die Arbeiter sind seit sechs Monaten ausgesperrt, und voraussichtlich sehen sich alle danach, wieder zur Arbeit zurückzuführen. Man kann aber nicht sagen, daß die Unternehmer ihnen diese Rückkehr leicht gemacht haben. Und das verbessert die Aussichten auf gedeihliches Zusammenarbeiten nicht.

lokales.

Breslau, den 21. December 1897.

*** Zur Gewerbegerichtswahl in Breslau.** Der Magistrat macht bekannt, daß die Wahl der Beisitzer Mittwoch, den 2. Februar 1898 und zwar für die Arbeitgeber von Vormittags 11 bis Nachmittags 1 Uhr und für die Arbeiter von Nachmittags 5 bis Abends 8 Uhr nach den näher bezeichneten Bezirken in den dabei angegebenen Wahllokalen stattfindet.

Wahlberechtigt sind nur diejenigen Personen, deren Aufnahme in die Wählerlisten beantragt und nicht verjagt worden ist.

Jeder Wähler muß sich auf Erfordern (z. B. durch Vorlegung eines Arbeits-, Krankentage-, Mitgliedsbuchs, Militär-Attestes, Taufheimes etc.) legitimieren.

Die Arbeitgeber haben ihr Stimmrecht in demjenigen Wahlbezirk auszuüben, in welchem sie zur Zeit der Anmeldung zur Aufnahme in die Wählerliste ihre gewerbliche Niederlassung hatten, oder in Ermangelung einer solchen wohneten, — die Arbeiter in demjenigen Bezirke, in welchem der Arbeitgeber, bei dem sie zur Zeit der Anmeldung zur Aufnahme in die Wählerliste in Arbeit standen, seine gewerbliche Niederlassung hatte; diejenigen Arbeiter, welche zu der fraglichen Zeit bei einem außerhalb Breslaus das Gewerbe betreibenden Arbeitgeber außerhalb des Stadtbezirks in Arbeit standen, oder welche beschäftigungslos waren, wählen in dem Bezirke, in welchem sie zu jener Zeit wohneten.

Hausgewerbebetreibende wählen bezw. sind wählbar als Arbeitgeber, falls sie mindestens 3 gewerbliche Arbeiter beschäftigen, andernfalls als Arbeiter; ihr Stimmrecht üben sie in dem Bezirke aus, in welchem sie zur Zeit der Anmeldung wohneten.

Denjenigen Wahlberechtigten, welche bezüglich des Bezirkes, in dem sie zu wählen haben, im Zweifel sein sollten, ist angeheimgefallen, die Wählerlisten vom 6. Januar 1. Js. ab an den Wochentagen von 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags und von 3—6 Uhr Nachmittags im Magistratsbureau 2, Glatzbergstraße 10 III, Zimmer Nr. 52, einzusehen.

Die Gewerkschaften Breslaus,

welche die Adressen der Beisitzer-Candidaten dem Vorsitzenden des Gewerkschafts-Comitês, Cigarettenmacher F. Kühnel, Luisenplatz 10 II., noch nicht mitgeteilt haben, werden aufgefordert, das Versäumte unverzüglich nachzuholen.

Meldungen, welche nicht spätestens am 31. December eingehen, können bei der endgültigen Aufstellung der Candidatenliste nicht berücksichtigt werden.

*** Mit der Anstellung von Schulärzten beauftragt der Magistrat in Nürnberg nunmehr vorzugehen. Es sollen zunächst sechs Ärzte angestellt werden, so daß jeder durchschnittlich über 3000 Kinder zu beaufsichtigen hätte. Die**

Anstellung soll vorläufig auf 3 Jahr erfolgen, gegen Gehälter von 400 bis 600 Mark, abgestuft je nach der unterstellten Klassenzahl. Die Ärzte sollen jede ihnen zugetheilte Schule mindestens einmal monatlich besuchen und alle hygienischen Einrichtungen, wie Erwärmung, Reinigung, Lüftung der Klassenzimmer, die Beschaffenheit der Schulbänke, die Aborte, Bäder u. s. w. kontrollieren. Sie sollen die Beschwerden und Wünsche der Lehrer und Hausmeister entgegennehmen, ferner auch einzelne Kinder untersuchen, falls es ihnen als im Interesse des Unterrichtes liegend bezeichnet wird. Neben anderen Obliegenheiten in Betreff der Befreiung von einzelnen Unterrichtsstunden, der Wiederzulassung zum Unterricht nach Ueberwindung ansteckender Krankheiten u. s. w. haben die Schulärzte auch Kinderbewahranstalten und Kindergärten mindestens vier Mal im Jahre zu besuchen. Beim Auftreten ansteckender Krankheiten in den Schulen ist unmittelbar an den Bezirksarzt zu berichten. Anträge und Beschwerden der Ärzte sind an den Magistrat zu richten. Den Lehrern und Hausmeistern dürfen sie selbstständige Befehle nicht erteilen, doch müssen sie dieselben auf wahrgenommene Mängel sofort aufmerksam machen. Außer mehreren Konferenzen der Schulärzte im Jahre ist die Erstattung schriftlicher Jahresberichte an den Magistrat vorgesehen.

Aus derselben Stadt wird berichtet, daß vom 1. Januar an den unteren städtischen Beamten nebst ihren Familienangehörigen unentgeltliche ärztliche Behandlung, zu welchem Zwecke ein zweiter Stadtarzt angestellt wird, und freie Arznei gewährt wird.

Zur Nachahmung empfohlen.

*** Culturaufgaben leiden nicht!** Abermals eine offiziöse Stimme, welche darauf vorbereiten soll, daß eine energische Culturarbeit zur Verhütung von Hochwasserkatastrophen in den Gebirgsgegenden noch in weitem Felde liegt. Wie nämlich der „Schles. Ztg.“ aus Berlin geschrieben wird, ist es wieder zweifelhaft geworden, ob die in Aussicht genommene Vorlage betreffend Maßregeln zur Verhütung von Hochwasserfällen in den schlesischen Gebirgen schon in dieser Session eingebracht werden wird. Es sind bei dieser Vorlage, wie erst dieser Tage in einer Mittheilung der officiösen „Berl. Corresp.“ hervorgehoben wurde, außerordentlich schwierige und umständliche technische, wirtschaftliche und finanzielle Erwägungen nöthig, und außerdem würde eine solche Vorlage jedenfalls erst dem schlesischen Provinziallandtage zur Begutachtung unterbreitet werden, von dessen Einberufung zu diesem besonderen Zwecke bisher noch nichts verlautet hat. Dagegen ist natürlich, wie neulich wieder Staatssecretär Graf Posadowsky im Reichstage mittheilte, die Vorlage betreffend Gewährung staatlicher Beihilfe zur Beseitigung der durch die diesjährigen Ueberschwemmungen hervorgerufenen sachlichen Schädigungen zu erwarten. — Nur immer langsam voran!

*** Aufhebung des städtischen Leihams.** Wie gemeldet wird, hat sich der Finanzausschuß mit dem Antrage des Magistrats auf Aufhebung des städtischen Leihams einverstanden erklärt.

*** Das Hanja-Adressbuch** für das Jahr 1898 ist schon in stattlichem Bände zur Ausgabe gelangt; dasselbe umfaßt auch ein Adressbuch der Umgegend von Breslau.

*** Die Schlachtopfer** sind gefast. Der „Bresl. M.-Ztg.“ zufolge sind ein hiesiger Schlachterm iher und sein Personal, wie man so sagt, in flagranti ertappt worden, als sie eine recht ansehnliche Ladung Schweines, über dessen rechtmäßigen Erwerb der Herr Meister keine Auskunft geben konnte, auf einem Wagen entführen wollten. Dieser Fang, der der Wachsamkeit eines Halleninspektors zu danken ist, dürfte in den Kreisen der Fleischerei mit um so größerer Genugthuung begrüßt werden, als sich der Verdacht des Fleischdiebstahls wiederholt bereits auf Unschuldige gelenkt und ehrliche Leute empfindlich compromittirt hatte.

*** Einbruch.** In der Nacht zum 16. d. Mts. wurde auf der Goethestraße ein Einbruch in ein Milchgeschäft verübt, indem die Thürenöffner und ein Vorlegekloß mit Hilfe von Nachschlüsselwerk geöffnet worden waren. Der Dieb entwendete zwei Schod Eier und 1 Mark bares Geld, sowie das Vorlegekloß; er hatte sich auch Zeit genommen, zwei Flaschen Bier zu leeren. Auf dem Oberthorbahnhof wurden bei mehreren Personenwagen die messingenen Verhüllhähne gestohlen.

*** Ueberfahren.** Am 15. d. Mts. wurde auf der Trebnitzer Chaussee bei der Eisenbahnunterführung ein Zimmermann durch einen Wagen des Dominikus Sinsdorf überfahren und erlitt dabei eine schwere Luesion der Brust. Dem Verunglückten wurde durch einen Arzt die erste Hilfe zu Theil; dann wurde er einer Klinik an der Magistrate zugewiesen.

*** Selbstmord.** Am 15. d. Mts., Nachmittags, wurde ein Töpfergehilfe in seiner Wohnung am Feuerkreuz erhängt aufgefunden. — Am 19. d. Mts., Nachmittags, erlangte sich ein Arbeiter in seiner Wohnung. Die Leiche wurde in der Anatomie untergebracht.

*** Feuer.** Gestern Vormittag 10 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Paradiesstraße Nr. 6 gerufen, wo durch unvorsichtiges Umgehen mit Licht in einer Bodenkammer Backrohr, Kisten, Korb, Rouleau, Stühle, Heu, ein Koffer mit Wäsche und ein Theil des Bodenverchlages, sowie die Dachconstruction in Brand gerathen waren. Das Feuer war jedoch bei Anbruch der Feuerwehr bereits durch die Bewohner des Hauses gelöscht.

Schlesien.

Der ober-schlesische Geheimbundsprozess, welcher damit endete, daß die Genossen Waclawek und Lusker zu je einem Monat Gefängnis verurtheilt wurden, weil sie durch Verbreitung der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ den betr. Abonnenten fälschlicher Weise die Aussicht auf Gewährung einer Unterfütterung eröffnet hätten, beschäftigte am 17. d. M. das Reichsgericht. Dasselbe hob das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Vermuthet wurde eine ausreichende Feststellung des Vermögensschadens, den die von den Angeklagten angeworbenen Mitglieder erlitten haben sollen. Das Landgericht habe den Plenarbeschluß des Reichsgerichts vom 20. April 1897 außer Acht gelassen, nach welchem zu prüfen sei, ob etwa für den erlangten Vermögensvorteil eine entsprechende Gegenleistung gegeben sei. Zu prüfen sei auch in der neuen Verhandlung nochmals die Frage, ob die Angeklagten unwahre Thatsachen vorgezeigt haben.

Zur Einfuhr von Schweinefleisch in Oberschlesien. An eine Aufhebung der Sperre ist natürlich nicht zu denken, es steht nicht einmal eine Erleichterung der Einfuhr

von geschlachtetem Schweinefleisch in Aussicht. Die jetzt gestattete Einfuhr von geschlachtetem Fleisch aus Oesterreich beziehungsweise Ungarn hat nur geringen Werth, weil die Preise für diese Waare zu hoch sind, und das Fleisch obendrein minderwerthig ist. Soll der durch die Sperre herbeigeführte Nothstand beseitigt werden, dann muß unbedingt die russische Grenze geöffnet werden. — Die Rückständigkeit der ober-schlesischen Arbeiterbevölkerung zeigt sich bei dieser Sache in ihrer ganzen Größe. Bei dem großen Interesse, welches die Arbeiterschaft für die Aufhebung der Sperre hat, ist es bezeichnend, daß auch nicht einmal der Versuch gemacht worden ist, dagegen zu protestiren.

Stiwitz, 18. December. Der Oberbürgermeister Kreidel der eine Forderung des Bürgermeisters Riethe abgelehnt hatte, machte die Wahrnehmung, daß die Offiziere der Garnison ihn nicht beachteten. Er wurde zugleich mit dem Oberpräsidanten, Fürsten Hatfeldt, bei dem commandirenden General des 6. Armee-corps, Erbprinzen von Sachsen Meiningen, hierüber vorkellend. Der Bürgermeister Kreidel ihre Hochachtung und Verehrung zu sollen hätten. — Wenn die Offiziere Herrn Kreidel ihre Hochachtung nicht freiwillig zuollen wollen, dann sollte der Herr doch wohl lieber darauf verzichten.

Katowitz, 20. December. Das selbte gerade noch Mehrere hiesige Barbierlokale mit einem Gefallen an der Spitze haben, nach der „Antem. Ztg.“, sich mit der Bitte an den Magistrat gemeldet, derselbe wolle veranlassen, daß die Barbiergeschäfte an dem ersten Weihnacht-, Oster- und Pfingstfeiertage geschlossen gehalten werden. Das diesbezügliche Schreiben enthielt den Passus: „Wir sind auch Menschen, welche der Ruhe bedürfen.“ Den Begehren ist der Beschick zugestanden, sie sollen an ihre Principale wenden.

Königssee, 20. December. Unglücksfall. Heute Vormittag 6 1/2 Uhr wurde durch den Personenzug Nr. 124 auf dem Chausseebüsch am westlichen Ende des Bahnhofs Ingramsdorf ein Fußweber überfahren und hierbei der Wagen zertrümmert, sowie die beiden Pferde getödtet; ferner wurde eine Frau, die gerade den Ueberweg passirte, schwer verletzt. Die Schuld trifft den am Ueberwege postierten Schrankenwärter, welcher die bereits geschlossene Schranke kurz vor Ausfahrt des Zuges aus dem Bahnhofe geöffnet hat, um noch einige Fußweber durchzulassen.

Tarnowitz, 20. December. Grubenunglück. Am Sonnabend verunglückte auf der „Madjontau-Grube“ die Arbeiter Gustav Buchsack und Johann Trajtel. Das Unglück wurde durch Nachbohrung eines verriegelten Schusses verursacht, wobei die Explosion erfolgte und die Arbeiter erhebliche Brandwunden am Gesicht und am Körper davontrugen und im Knappschafts-Sanatorium untergebracht werden mußten.

Satense, 20. December. Ein neuer polnischer Verein hat sich am letzten Sonntag hier selbst gebildet. Derselbe nennt sich katholischer Männer- und Jünglingsverein zum Zwecke der Bekämpfung der Socialdemokratie und der Umfurgpartei und zur Pflege des kirchlichen Chorgesanges. — Ein Bravo den Kirchensängern! Ohne Kampf kein Sieg.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 21. December. Die „Köln. Ztg.“ glaubt, daß der Augenblick zur Vertheilung Chinas gekommen sei, und daß die anderen Mächte gleichfalls mit Forderungen hervortreten werden. Rußland habe in aller Stille das Feld bereitet; wie weit der Adler bereits bestell sei, wisse man nicht. Bei den Folgen, die dieser russische Schritt nach sich ziehe, bleibe Deutschland vorläufig ganz außer dem Spiel. Es sei nur die Frage, wie dieser Schritt auf England und Japan einwirke, doch sehe zu hoffen, daß England sich mit den Thatsachen abfinden werde.

Alle französischen Zeitungen constatiren, daß durch die Besetzung Kantschun und die Einfahrt der russischen Flotte in Port Arthur die chinesische Frage endgültig aufgeworfen sei.

Paris, 21. December. Der „Courier du Soir“, der für officiös gilt, schreibt, es sei sicher, daß Esterhazy vor ein Kriegsgericht gewiesen werde, welches zwischen dem 5. und 26. Januar zusammentreten werde. Ob das Kriegsgericht unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandeln werde, sei noch ungewiß. Sollte der Ausschluß der Oeffentlichkeit mit Hinweis auf auswärtige Schwierigkeiten verlangt werden, so werde Deutschland vielleicht auf diplomatischem Wege erklären, daß von ihm keinerlei Compromittirungen zu befürchten seien, daß es vielmehr nur wünschen könne, die Dreyfus-Affäre möge in voller Oeffentlichkeit verhandelt werden, damit Europa urtheilen könne, ob die gegen die deutsche Botschaft und die deutschen Militär-Attachees erhobenen Beschuldigungen gerechtfertigt seien. Das Blatt hält die Revision des Procès Dreyfus nach dem Spruch des Reichsoberstenhofes in der Affäre Esterhazy für wahrscheinlich.

Madrid, 21. December. Seit Canovas Ermordung tief hier kein Ereigniß eine derartige Erregung hervor, wie die Erschießung des Obersten Ruiz, des Adjutanten des Marschalls Blanco, durch die cubanischen Aufständigen, zu welchen er sich als Unterhändler begeben hatte. General Weylers barbarische Kriegsführung erscheint dadurch geradezu gerechtfertigt. Ministerpräsident Sagasta ertheilte Marschall Blanco den Auftrag, jede Verhandlung mit den Rebellen abzubrechen. Der Krieg wird jetzt erbarmungslos weitergeführt werden. Der amerikanische Gesandte, General Woodford, sprach seinen Abscheu über die Mordthat aus und erklärte, der amerikanische Consul Lee werde der Washingtoner Regierung einen ausführlichen Bericht über die Frevelthat übersenden.

Wie man durch die angebliche Grausamkeit der „Rebellen“ die notorischen Bestialitäten Weylers als gerechtfertigt ansehen kann, ist uns unverständlich. Durch diese sind doch die der Rebellen erst hervorgerufen worden. Das „erbarmungslose Weiterführen des Krieges“ dürfte übrigens den Spaniern viel schädlicher werden, als den Cubanern.

Barcelona, 20. December. Die Arbeiter der Fabrik für Feinmechanik in Manresa sind in den Ausstand getreten. Sie planen für morgen eine Kundgebung. Vorichtsmaßregeln sind getroffen.

